

erhielt im Jahre 1802 seinen heutigen bedeutenden Umfang, nämlich einen Flächenraum von 1 Joch und 828 Quadratklaster. Die weitläufigen Hausgründe wurden am 30. Mai 1825 in vier Baustellen getheilt, in Folge dessen folgende Häuser neu erbaut wurden, und zwar: in der Heumühlgasse das Haus Nr. 1 und in der Margarethenstrasse die Häuser Nr. 46, 48 und 50.

Das gegenwärtige Haus wurde erst im Jahre 1869 in seine heutige moderne Gestalt dreistöckig umgebaut. — Der gegenwärtige Besitzer ist Julius Hö nig.

### Das Haus Nr. 745 (neu 5).

An dieser Stelle stand einst die alte **Stein- oder Mahlmühle Melchior Klesel's** im Jahre 1608. Wie umfangreich diese Mühle war, geht aus dem Grundbuche hervor, nach welchem 12 Joch Acker zum Mühlengrunde gehörten, die dann später in Küchengärten verwandelt wurden, ebenso auch einige Joch Weingärten, die man später gleichfalls zu Küchengärten benützte.

Heute sind bereits sämtliche Gartenanlagen verschwunden, und erheben sich an ihrer Stelle neue Zinshäuser, die auch nicht im Entferntesten an die ehemalige Physiognomie dieses Ortes erinnern lassen. Auch dieses Haus wurde, wie das vorbenannte, im Jahre 1869 neu gebaut und ist Eigenthum des Julius Hö nig.

## XV. CAPITEL.

### Die Igelgasse



ar nach einem Schilde „zum Igel“, welches sich hier auf einem der ältesten Häuser befand so benannt. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts standen daselbst Weingärten, die in dem Grundbuche als „zum blechenen Thurmfeld“ gehörig, angeführt werden. Das älteste und zugleich geschichtlich bemerkenswertheste Haus ist hier

### Das Haus Nr. 386 (neu 1).

Es wurde vom kaiserlichen Hoffgärtner der Favorita Namens **Kans Heinrich Zinner** im Jahre 1700 erbaut und sieben Jahre später von niemandem Geringeren als von dem berühmtesten Baukünstler seines Jahrhunderts, von **Johann Bernhard Fischer von Erlach** erkauft.

Fischer stand bereits am Gipfel seines Glückes, von Freunden bewundert, von den Mächtigen des Reiches mit Aufträgen überhäuft, und von seinem Kaiser geschätzt und geliebt. Ihm wurde das seltene Glück zu Theil, sein Talent frühzeitig, schon in jungen Jahren geltend zu machen, daher er auch während seines langen Lebens eine ausserordentliche Menge von Bauten — wie kein Zweiter — fertig brachte, die alle der Wienerstadt zur Zierde gereichten, und ihr die eigentliche Physiognomie, den sogenannten „Palast-Styl“

aufdrückten, ja, selbst von den Architektur-Arbeiten unserer Tage kaum überflügelt werden!!

Dass Fischer von Erlach wirklich auf den Geschmack veredelnd wirkte, und dass eine glänzende „Bauera“ durch diese Arbeiten für Wien eingeleitet wurde, ist nicht zu leugnen.

Nachstehende Zeilen sollen die bauliche Entwicklung Alt-Wiens während des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, sowie auch Fischer's Einfluss auf dieselbe etwas näher erklären.

### Die bauliche Entwicklung Wiens im XVII. und XVIII. Jahrhundert.

Gleich nach dem glücklichen Entsätze Wiens vom Türkenjoch (1683) erlebte Kaiser Leopold I. die nicht geringe Freude, dass der steirische, böhmische, ungarische und deutsche Adel jetzt herbei eilte, um sich um die Person ihres geliebten kaiserlichen Herrn zu schaaren, den sie — wie sie sagten — mit dem Schwerte in der Hand gegen den Erbfeind (der aber nicht mehr in Sicht war) bis auf den letzten Mann, bis auf den letzten Blutstropfen beschützen wollten. Gerade diejenigen, welche während der Türkennoth am längsten vom Hofe ferngeblieben, nahmen jetzt den Mund am vollsten, und geberdeten sich am tollkühnsten. „Wo ist der Feind? Nieder mit dem Feinde!“ so lautete der gar wohlfeile Heldenpathos.

Leopold I. war schwach, oder besser gesagt, eitelgenug, sich geschmeichelt zu fühlen. Er hielt sich für moralisch verpflichtet, seinen Beschützern auf das liebenswürdigste entgegen zu kommen. Um sie an sein Hoflager bleibend zu fesseln, bot er ihnen unentgeltlich grosse in Schutthaufen verwandelte Strecken als Bauplätze an und beschenkte sie mit Steuer, Hofquartier- und Kriegsfreiheit für ewige Zeiten!

Die adelige Jugend, die eben ein Bedürfniss fühlte, am kaiserlichen Hofe einen ständigen Aufenthalt zu nehmen, griff jetzt mit beiden Händen rasch zu, und begann, für Gartenhäuser Paläste und Villen zu schwärmen. Die Roferano und Auersperg, die Bathyany und Stratmann, die Kinsky und Liechtensteiner, Schwarzenberg, Trautson und Starhemberg, sie Alle ergingen sich in Plänen und Entwürfen für ihre künftigen Bauten.

Leider fehlte der richtige Mann, der das alles in Scene setzen könnte. Da erschien noch in letzter Stunde ein junger 33jähriger Mensch, der soeben von einer Studienreise aus Rom hier angekommen war, um daselbst seine Kenntnisse im Baufache praktisch zu verwerthen.

Dasjenige, was er von seinen Vorbildern Lorenzo Bernini und dessen Nebenbuhler, dem wildgenialen Francesco Borromini in Rom als den Vertretern der Barocke sich angeeignet hatte, genügte ihm jetzt nicht mehr. Seine Seele rang nach Selbstständigkeit!! Die masslosen Uebertreibungen, Verschnörkelungen und Verkröpfungen der „Barocke“ wollte er durch neue Formgestaltung mildern und ausgleichen!

Sein vielseitiges Wissen, sein ungewöhnliches Talent erregten die Aufmerksamkeit des Wiener Hofes und besonders der prachtliebende Kaiser Leopold I. nahm sich des talentvollen Mannes auf das wärmste an und ernannte ihn zum Lehrer in der Architektur für den königlichen Prinzen Josef (nachmaligen Kaisers Josef I.)

So war denn ihm, dem Fremden, mit einem Schlage Gelegenheit gegeben, sein Talent im hellsten Lichte leuchten zu lassen, sich als Künstler die Bahn frei zu machen! Denn kaum war er zum Lehrer designirt, betraute ihn der Kaiser auch schon mit einem ehrenvollen Auftrage. Es galt nämlich, einen Plan zum Schönbrunner Lustschloss (welches er seinem Sohne Josef zugedacht hatte) zu entwerfen, eine Arbeit, um die ihn gewiss die ältesten Hofbaumeister beneideten.

Fischer entledigte sich seines heiklen Auftrages auf das Glänzendste. Der Entwurf war wahrhaft kühn gedacht, genial und grossartig! Nebst dem am heutigen Platze stehenden Schlosse, sollte noch auf den Höhen des späteren Glorietts sich ein zweites Schloss erheben! Wenn auch der zweite obere Bau (der Kosten wegen) unterblieb, so zeigte doch schon der Plan des gegenwärtigen unteren Schlosses den feinen Sinn Fischer's für grossartige Anordnung und architektonische Schönheit!!

Mit diesem Bau eroberte er sich rasch die Freundschaft des Hofes und des hohen Adels. Beide überhäufte ihn jetzt mit Aufträgen. So sehen wir ihn bereits im Jahre 1712 den Trautson-Palast vollenden. Die Grossartigkeit der Anlage, so wie das herrliche Stiegenhaus und der reiche Schmuck der Fassade machen dieses Haus zu einem der schönsten Palastbauten der Stadt. Nicht minder grossartig erscheint der Palast des Prinzen Eugen in der Himmelpfortgasse (jetzt Finanzministerium). Auch hier kommt das ungewöhnliche Talent Fischer's zur Geltung, indem es uns durch sein interessantes Vestibül, sein grossartiges Stiegenhaus, durch seine prächtigen Innenräume besticht. Nicht minder wirksam erscheint das Ministerium des Innern in der Wipplingerstrasse. Zu den bedeutendsten Arbeiten Fischer's gehört der Ausbau der Hofburg. Leider liess Kaiser Carl VI. nur einen kleinen Theil der ihm vorgelegten Pläne und Entwürfe in's Werk setzen. Die Staatsmittel waren erschöpft. So entstand nur die herrliche Winterreitschule (1716) und die Hofbibliothek am Josefsplatze. Die grossartige Reichskanzlei (1720) und die unvollendet gebliebene Rotunde mit dem mächtigen Kuppelbau, die endlich in unseren Tagen ausgebaut werden soll. Auch die Pläne zu den kaiserl. Stallungen (1723) und zu den Palästen der Fürsten Schwarzenberg, Starhemberg, Auersperg Batthyány und Stratmann sind von seiner kunstvollen Hand entworfen. Ebenso betheiligte sich sein schöpferischer Geist an Kirchenbauten, von denen jedoch nur die Peterskirche (1702) und die Carlskirche (1716) als bedeutend zu nennen sind.

Vergleichen wir nun die Gesamtbauten Fischer's unter sich, so können wir ihnen eine gewisse Familienähnlichkeit nicht absprechen, so z. B. finden wir alle seine Bauten auf das wirksamste (ich möchte sagen fast malerisch) hingestellt. Das Ganze wirkt vornehm, aber auch die Details sind auf das interessanteste behandelt, und ihnen stets ein „architektonischer Mittelpunkt“ gegeben, von dem aus das Ganze in schöngegliederten Verhältnissen ausläuft. Niemand verstand es besser, ein Portal wirkungsvoll zu stellen, Niemand ein Vestibül, ein Stiegenhaus schön zu profiliren.

Wenn auch bei Fischer dennoch manches Bizarre, manches Unschöne zum Vorschein kam, so ist dies lediglich nur auf den Einfluss zurückzuführen, den Bernini und Borromini, als die eigentlichen Vertreter der Barocke auf ihn ausübten. Beide sündigten oft und schwer durch ihre Ungeheuerlichkeiten, durch ihre Uebertreibungen gegen den guten Geschmack. Doch ist dies verzeihlich, denn es gibt ja fast keine Kunst und keine Kunstepoche, die nicht neben dem Ruhigen und Massvollen das Ungeheuerliche und Wunderliche hervor gebracht hätte.

Alles, was Fischer schuf, gehört eigentlich der „Barocke“ an und alle seine Bauten machten das alte Wien zu dem, was es noch heute in baulicher Beziehung ist, zu einer „Barockstadt“ im besten Sinne des Wortes!!

Was eigentlich unter „Barock“ sprachlich zu verstehen sei, ist schwer zu sagen, da die Sprache keinen eigentlichen Sinn mit diesem Worte zu verbinden weiss. In der Kunst dagegen versteht man unter „Barocke“ eine Stylart, welche bestrebt ist, das Ungebundene, das Masslose, das ausser Rand und Band Hervordrängende zur Darstellung zu bringen. Und in der That, wenn wir z. B. die figuralen Arbeiten der Plastiker aus dem Zeitalter der

Barocke genauer betrachten, so sehen wir, dass alles schief ausflattert, Bänder, Haare, Gewandung! Auch Bewegung und Haltung des Körpers sind nirgends „rechtwinkelig.“<sup>1)</sup>

Nächst Fischer von Erlach ragten noch zwei andere Architekten vornehmlich hervor. Es war dies Dominico Martinelli und Lucas Hildebrand. Ersterer erbaute den fürstlich Liechtenstein'schen Palast in der Stadt, und entwarf den Plan zum Liechtenstein'schen Palast in der Rossau, letzterer das Belvedere, den Daun'schen Palast und das Kinsky-Palais auf der Freieung.

Von beiden Baukünstlern lässt sich nicht viel mehr sagen, als, dass sie an der Darstellungsweise des Borromini noch fester hielten als Fischer. Dies bemerkt man in den Ausschmückungen der Ornamente, in der Verkleidung der Fenster und namentlich in der Decorirung der Vestibules. Hier treten die grotesken Wunderlichkeiten noch greller hervor und die Ornamente strotzen vor Ueberladung!

Nach dem Tode Fischer's (1724), Martinelli's (1725) und Hildebrand's (1755) ermatteten wieder die künstlerischen Kräfte auf eine Reihe von Jahren hinaus und nichts konnte für diesen traurigen Stillstand genügend Ersatz bieten.<sup>2)</sup>

Man glaubte zwar anfänglich der unproductiven Flauheit abzuhelfen, indem man an der Akademie der bildenden Künste eine Professur zur stylgerechten Ausbildung der Architektur einsetzte, aber auch dieses Mittel brachte keinen künstlerischen Schwung in die Baubewegung. Ferdinand von Hohenberg, der erste Professor in der Akademie, war zwar ein tüchtiger Künstler, aber kein genügender Lehrer und Alles

<sup>1)</sup> Dem Wortlaute nach stammt das Wort Barock aus dem Französischen »baroque«, und heisst in's Deutsche wörtlich übersetzt »schiefrunde« und soll von dem portugiesischen »barroco«, »unebener Fels« herkommen, nach anderen aber von »parruoca«, »barrucca«, »Perrücke«, weil im Zeitalter der Perrücke dieser Styl wesentlich blühte.

<sup>2)</sup> Johann Bernhard Fischer von Erlach war zu Prag im Jahre 1650 geboren. Er durchreiste in seiner Jugend Italien und nahm einen längeren Aufenthalt in Rom, wo er sich an den Bauwerken Bernini's und dessen Nebenbuhler Borromini (Beide Vertreter des Barock-Styl) begeisterte. Nach beendeten Studien kehrte er nach Oesterreich zurück, und begab sich nach Wien, wo er durch seine Kenntnisse Aufmerksamkeit erregte. Er wurde zum Lehrer der Architektur für den Kronprinzen Josef ernannt und erhielt vom Hofe und vom Adel viele Aufträge zum Bau ihrer Paläste. Er führte den Titel: »Ihro Röm. kays. Maystät Oberbauinspector.« Im Jahre 1707 kaufte er das obige Haus Nr. 1 in der Igelgasse (alt 386) und war im Besitze von noch zwei Häusern Nr. 26 in der Rainergasse und Nr. 77 auf der Wiedner Hauptstrasse, welche Kaiser Josef I. am 30. September 1707 mit der Steuer-, Hofquartier- und Kriegsfreiheit für ewige Zeiten beschenkte, ein Privilegium, das auch von Carl VI. am 19. November 1716 bestätigt wurde. Er starb am 5. April 1723 in seinem 67. Lebensjahre hier in Wien in der Jordangasse im Sternhof Nr. 401 mit Hinterlassung seines Sohnes Josef Emanuel, der in letzterer Zeit die Pläne seines Vaters unter dem Titel eines Hofkammer-Rathes ausführte. Carl VI. erhob ihn mittels kais. Diploms de dato Laxenburg den 9. Mai 1738 in den Freiherrn-Stand. Emanuel starb am 29. Juni 1742 im 47. Lebensjahre. Mit dem Tode der beiden andern Söhne Josef, Rittmeister im Caramellischen Cürassier-Regiment und Franz, Privatier, starb das berühmte Geschlecht des Fischer von Erlach vollständig aus. — Um Fischer ganz zu würdigen, genügt es nicht blos, seine zur Ausführung gelangten Bauten zu betrachten, man muss vielmehr seine Entwürfe kennen, in denen seine ganze künstlerische Thätigkeit ungebrochen zur Geltung gelangt. Einige seiner Bauentwürfe hatte Fischer in einem besonderen Werke veröffentlicht, das im Jahre 1721 in Wien erschien und woran er 16 Jahre gearbeitet. Es führt den Titel: »Entwurf einer historischen Architektur« und enthält in vielen Theilen das Schloss Schönbrunn das Eugen-Palais, den Trautson-Palast und die kaiserlichen Stallungen.

Dominik Martinelli war so wie Fischer im Jahre 1650 geboren, u. zw. zu Innsbruck und erhielt ebenfalls in Rom seine künstlerische Ausbildung. Ursprünglich zum Priester bestimmt, wandte er sich später vollständig der Kunst zu und wurde Lehrer der Architektur an der Akademie St. Luccas in Rom. Von Italien begab er sich nach Deutschland, und verweilte einige Zeit an dem Hofe zu Mannheim. Er kam erst im höheren Lebensalter nach Wien und starb daselbst im Jahre 1718 — im 68. Lebensjahre.

Lucas von Hildebrand wurde im Jahre 1666 in Genua geboren, verlebte seine Jugend in Italien und ging mit General Bräuner nach Wien, wo er eine ausserordentliche Thätigkeit entwickelte, vom Kaiser (in dessen Dienst er stand) in den Adelstand erhoben, 64 Jahre alt, im Jahre 1730 starb.

was seine Schüler bis zum Ausgange des XVIII. Jahrhunderts leisteten, war nur Halbes und Ungenügendes. Hohenberg's Arbeit war das Pallavicini-Palais am Josefsplatz, die Gloriette, die sich so leicht und luftig im Garten zu Schönbrunn erhebt, und das Portal der Michaeler Kirche, das sich allerdings wunderbarlich genug im Zusammenhalt des gothischen und romanischen Theils ausnimmt.

Auch die von Dietrich und Enzesberg unter Maria Theresia erbaute Universität (heute Akademie der Wissenschaften) mit der eben nicht sehr glücklichen Façade, der grossen Halle im Erdgeschoss und dem grandiosen Saale im ersten Stocke lässt manches zu wünschen übrig.

Erst mit Anfang des XIX. Jahrhunderts machte sich ein neues Element in der Bau-bewegung geltend, von dem im nächsten Absatz gesprochen werden soll.

### Die bauliche Entwicklung Wiens im XIX. Jahrhundert.

Nach einem langen Winterschlaf in der Kunst, glaubte man endlich dem Geschmack aufzuhelfen, wenn man zum Classicismus, zur römischen Antike zurückgreifen würde!!

Frankreich und auch Deutschland begannen den classischen Reigen, indem sie es versuchten, bei ihren Gebäuden den römischen Styl in seiner vollsten Reinheit anzuwenden. Vitruv und Vinola dienten ihnen als Vorbilder und Leitsterne!

Diese Bewegung theilte sich auch den Wienern mit, nur hatte Wien leider keinen Langhans, keinen Carstens, keinen Schinkel. Unser Schinkel hiess Nobili, der als Professor und später als Director der Akademie und nebstbei auch als Hofbaurath den mächtigsten Einfluss übte. Auch er huldigte dem Classicismus, aber sein grösster Fehler lag darin, dass er den Classicismus nicht als Mittel zur Geschmacksbildung, sondern als Selbstzweck und Aufgabe der Architektur betrachtete. Seine Arbeiten waren nur ein strenges Nachahmen der Antike, kein selbstständiges Fortbilden der Kunstformen; sie alle hatten etwas trockenes, steifes, voll mathematischer Regelmässigkeit. Er baute z. B. das unschöne Burgthor mit seiner streng dorischen Säulenordnung und den Theseustempel im Volksgarten, eine allzu sklavische Nachbildung seines Vorbildes in Athen.

Kaiser Franz selbst war kein besonderer Freund künstlerischer Bestrebungen; durch eine Schule schmerzlicher Erfahrung darauf angewiesen, sich ausschliesslich nur mit materiellen Lebensfragen zu beschäftigen, lag es ihm gänzlich ferne, grössere Staatsmittel für Monumentalbauten zu verwenden. Der Adel fühlte sich in Wien auch nicht mehr so behaglich wie ehemals zu Carl's VI. und Maria Theresia's Zeiten und selbst die Bürgerschaft war noch bescheiden genug, um nicht jener Grossmannssucht zu verfallen, von welcher später die reichen Industriellen und Gewerbsleute angespornt wurden, mit ihrem ersparten Gelde es den fürstlichen Gewohnheiten gleichzuthun!!! Es genügte ihnen, nur praktische Zinshäuser zu bauen, die günstige Erträgnisse abwarfen!!

Die Bauwerke unter Kaiser Franz waren daher von einer trostlosen Nüchternheit und Kahlheit, die Aussenseite der Häuser ohne decorativen Schmuck, ja ohne alle Verzierung, glatt und öde; häufig benahm man sogar den Fenstern die Einfassung, wodurch sie ein rohes, unvollendetes Aussehen bekamen. Alle Staatsbauten jener Zeit, wie z. B. das alte Gebäude der Nationalbank, das Polytechnikum, das Hauptmünzamt, das Bibliotheksgebäude der alten Universität, das Ständehaus, das Criminalgebäude und unter den Privatbauten vornehmlich jene Häuserreihe am ehemaligen Josef-

stätter Paradeplatz geben Zeugniß von jener Sparsamkeit, Nüchternheit und wenn man will auch Talentlosigkeit einer sich selbstgenügenden, sich selbstbeschränken- den Epoche!!

Nach dem Tode Nobili's trat Paul Sprenger als Nachfolger in Amt und Würde. Es wurde aber deshalb um nichts besser. Auch er bureaukratisirte die Architektur auf das unbarmherzigste.

Alle Pläne für öffentliche Bauten mussten vorerst vom Hofbaurath gut geheissen und in wichtigen Fällen sogar am Sitze der Obersten Baubehörde von technischen Beamten ausgearbeitet werden, wobei Sprenger natürlich den mächtigsten Einfluss übte. Dass er hierbei keine selbstständigen oder genialen Ideen aufkommen liess, versteht sich wohl von selbst. Die Kunst war geknebelt und gebunden. Ich erinnere hier in dieser Periode nur an den Hofarchitekten Montoyer als Erbauer des Erzherzog Albrecht-Palais, des Rasumofsky-Palais auf der Landstrasse und des Rittersaales in der Burg, dann an den fürstlich Liechtenstein'schen Baudirector Josef Hardtmuth (senior) in Bezug auf den Entwurf des Planes zur Façade des Liechtenstein'schen Palais in der Herrengasse 6; den Architekten Nigelly, als Erbauer des evangelischen Gotteshauses in der Stadt; ferner den Architekten Moreau als Erbauer des Dianabades, der Nationalbank; den erzherzoglichen Architekten A. Pichl als Erbauer des Ständehauses und des d'Este'schen Palais auf der Landstrasse; endlich an den fürstlich Liechtenstein'schen Baudirector Josef Kornhäusel als Erbauer der Synagoge, des Seitenstätterhofs, der Weilburg in Baden und einer grossen Zahl von Privatzinshäusern in Wien.

Gegen das Jahr 1840 beiläufig machte sich wohl eine neue Strömung fühlbar, sie kam von Deutschland her. Die brennende Frage über die Erfindung eines neuen Baustyls das Auftauchen neuer Talente, die erwachte Begeisterung für mittelalterliche Bauwerke, setzte eine Menge kunst-archäologische Federn in Bewegung, Berge von Papier, ein Meer von Tinte wurde verschrieben und die Aufnahme von alten Bauwerken von wissenschaftlich gebildeten Künstlern drang jetzt auch bis an die alte Donaustadt herüber. Es machte sich auch bei uns in Wien der Eindruck deutscher Kunstbewegung vorerst durch eine kräftige Opposition gegen den Hofbaurath Luft. Das Bedürfniss war zu lebhaft, als dass man gerechten Anforderungen gänzlich das Ohr verschliessen sollte!

Da rückten nun die Stürme der Märztage heran, und so wie die Revolution den Staatsorganismus erschütterte, so machten jetzt auch die Angriffe der freisinnigen Künstler den alten Hofbaurath in seinen Grundfesten wanken und erbeben. Der Classicismus wurde gänzlich über Bord geworfen, man wollte sich auch mit anderen Stylarten beschäftigen, die sich vor allem anderen auch auf das Mittelalter und die Renaissance erstrecken. Kunst und Handwerk traten in engere Berührung, Kunst und Kunstindustrie vereinigten sich zu einem gemeinschaftlichen Ganzen! Auch das System der Concurrenz-Ausschreibung bei grösseren Staatsbauten wirkte wenigstens anfänglich wohlthuend auf die jüngeren Künstler, weil ihnen dadurch Gelegenheit geboten war, ihr Talent zu versuchen, und im regen Wettstreit auch grösseren Aufgaben gerecht zu werden.

Aber mächtiger als alle vereinzelten Bestrebungen wirkte endlich die „Stadt-erweiterung“ auf die Baukunst. Das kaiserliche Handschreiben des jetzt regierenden Kaisers Franz Josef I. vom 20. December 1857 war ein Ausguss wahrhaft erleuchteten Geistes, eine grossartige Idee, welche allen Klagen, Wünschen und Beschwerden ein Ziel setzte. Der Wegfall der Stadt-mauer vereinigte jetzt Stadt und Vorstadt in Eins. Die Lastenstrasse regelte den Verkehr zwischen den Vorstädten unter sich und die Gürtelstrasse stellte die Verbindung der Vorstädte mit den Vororten her, die Erhöhung der steuerfreien Baujahre entflamte die Baulust und

der Gemeinderath beeilte sich nun, für Canalisirung, Pflasterung und Bepflanzung der Strassen in eigener Regie auf das Ausgiebigste zu sorgen!

Grosse Bauvereine und reiche Private wetteiferten in der Herstellung eleganter, luxuriöser Wohngebäude, es wurde die Ringstrasse geschaffen, und so die Neugestaltung unserer Stadt vollzogen und den Bauwerken auch in künstlerischer Beziehung Rechnung getragen!

Allerdings tauchten in unserer alten Barockstadt während dieser Neugestaltung alle möglichen Stylarten auf, die gothische und hellenische Renaissance, die französische Spätrenaissance, die Cinquecents-Renaissance. Und das befremdliche „Neu-Wien“ steht dem anheimelnden „Alt-Wien“ noch immer etwas unsanft gegenüber. Es fehlen die Mittelglieder, es fehlen jene vermittelnden Zwischentöne, welche die Kluft zwischen den hohen und tiefen Tönen ausgleichen würden, welche die schroffen Gegensätze zwischen Alt- und Neu-Wien versöhnen könnten.

Und dies wäre nur einzig und allein dadurch zu ermöglichen, wenn wir zu dem alten Barock-Styl Wiens eine „neue Barocke“, die moderne Barocke hinzufügen würden, eine Stylart welche die alte ergänzen, erweitern, vervollkommen würde. Dass übrigens die reiche Phantasie unserer modernen Baukünstler noch nicht eingetrocknet ist, um sich zu einer gesunden modernen „Barocke“ emporzuschwingen, beweisen in neuester Zeit die Arbeiten unserer jungen talentvollen Architekten.

Wie gut stimmt z. B. der Ziererhof des Architekten König (wohl das umfangreichste moderne Barockgebäude der jüngsten Zeit) zu seiner älteren ehrwürdigen Umgebung; oder das heitere Haus „zur Kugel“ am Hof vom Architekten Tischler; oder das schöne Palais Springer in der Schwindgasse von Fellner und Helmer; welche frische fröhliche Barocke athmet nicht das Gemeindehaus in Sechshaus des Architekten Eugen Sehnal!!!

Wir sehen also, dass mit der sogenannten „modernen Barocke“ jene Brücke wirklich gefunden wäre, welche das Gestern mit dem Heute glücklich versöhnte, welche die Gegensätze ausgleichen, und vermitteln würde.

Geben wir es also endlich auf, in allen möglichen und unmöglichen Stylarten uns zu Tode zu experimentiren, sondern sind wir vielmehr überzeugt, dass nur in einer gesunden Barocke unser Heil zu suchen sei, und dass die Barocke längst schon (wenn sie auch meist aus Italien kam) ein einheimisches Gewächs bei uns geworden, ein echtes Wiener Kind!!

## XVI. CAPITEL.

### Klagbaumgasse.



Der Sage nach stand hier auf ödem Grunde einst ein knorriger, halbvermorschter Baum, aus dessen noch frisch grünender Blätterkrone von Zeit zu Zeit leise „Wehlaute“ vernehmbar wurden. Das abergläubige Volk hielt diese seltsamen Flüstertöne für eine prophetische üble Vorbedeutung; denn so oft ein verheerender Krieg seine Brandfackel in's Land schleuderte, so oft der gierige Dämon „Hunger“ über die Felder zog, oder die „Pest“ ihren schwarzen Rachen öffnete, tönte es gar seltsam aus den geheimnissvollen Zweigen wie Klagelaute, wie